

Die Musikpsychologin Manuela Marin erforscht, inwiefern Musik und Musikalität die Partnerwahl beeinflussen. Unser Autor fragte sie, ob auch das Singen uns sexuell attraktiver macht



# Macht Musikalität sexy?

F

Interview: Jürgen Hartmann

Frau Marin, im ZDF-Magazin «Aspekte» haben Sie erläutert, dass ein gemeinsamer Musikgeschmack beim Dating von Vorteil ist. Kann man noch einen Schritt weitergehen – macht Musikalität an sich einen Menschen sexy? Wahrscheinlich! Aber es gibt noch nicht viel Forschung zu diesem Thema. Ich habe vor einigen Jahren dazu zwei Studien gemacht, bei der wir den Teilnehmenden Klaviermusik aus dem 19. Jahrhundert vorgespielt und im





Manuela Marin, geboren und aufgewachsen in der Steiermark (Österreich), studierte Englisch, Physik und Musikwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz sowie Psychologie an der University of London, bevor sie ihr Doktoratsstudium der Psychologie an der Universität Wien begann. Die Musikpsychologin erforscht Fragestellungen in den Bereichen der empirischen Ästhetik, Emotionsforschung und Sozialpsychologie. Sie lehrte und forschte zuletzt an der Universität Innsbruck und der IMC FH Krems. Die Studien zum Thema Musik und Partnerwahl wurden an den Universitäten Wien und Innsbruck durchgeführt.

Anschluss daran Fotos des Gesichts eines gegengeschlechtlichen Menschen gezeigt haben. Einmal haben wir dabei untersucht, ob die Annahme des Betrachtenden, dieser Mensch sei musikalisch, die Wahrnehmung dieses Gesichts verändert. Dabei gingen wir von Darwins Theorie der sexuellen Selektion aus, die in Bezug auf Musik besagt, dass musikalische Fähigkeiten und der Klang von Musik es leichter machen, eine Partnerin oder einen Partner zu finden. Und tatsächlich fanden die Betrachtenden genau jene Personen, bei denen sie Musikalität annehmen konnten, attraktiver und waren eher bereit, diese Person zu daten.

#### **Betrifft das alle Geschlechter?**

Da es bei der sexuellen Selektion um Fortpflanzung geht, haben wir nur heterosexuelle Menschen untersucht. In der ersten Studie haben wir die gespielte Musik nicht mit der gezeigten Person verbunden. Wir untersuchten die Auswirkung von Musik mit un-

terschiedlichem emotionalem Gehalt auf die Wahrnehmung des Gesichts und das Datingverhalten. In diesem Fall waren es nur die Frauen, die das jeweilige männliche Gesicht attraktiver fanden, nachdem sie die Musik gehört hatten, aber nicht umgekehrt. Als wir in der zweiten Studie den Teilnehmenden ausdrücklich sagten, dass die gezeigte Person die Musik selbst gespielt habe, zeigte sich die Steigerung der sexuellen Anziehung bei Männern und Frauen. Frauen fanden die männlichen Gesichter attraktiver und der Wunsch nach einem Date nahm zu. Bei Männern nahm zwar der Wunsch nach einem Date zu, aber die Gesichtsattraktivität wurde nicht durch Musik beeinflusst.

#### **Womöglich ist die Steigerung der Anziehung sogar ein ursprünglicher Sinn von Musik?**

Zum Ursprung von Musik gibt es verschiedene Theorien. Charles Darwin hat tatsächlich gemeint, dass Musik, Musikalität und musikalisches

Verhalten durch sexuelle Selektion entstanden sind. Das wird häufig so erklärt, dass motorische und kognitive Fähigkeiten, die beim Musizieren notwendig sind, als Indikator für gute Gene dienen und somit den Fortpflanzungserfolg erhöhen. Das heißt, weil man musizieren kann, hat man bestimmte intellektuelle und auch emotionale Fähigkeiten, und das ist ein Signal für Kreativität, für Intelligenz. Vergleichen kann man das mit dem Vogelgesang während der Paarungszeit! Darwin meinte aber auch, dass der Klang von Musik, der emotionale Ausdruck und die Emotionen, die in den Hörenden ausgelöst werden, bei der Partnerwahl eine Rolle spielen können. Es gibt also unterschiedliche Mechanismen, wie sexuelle Selektion funktionieren könnte, über die wir leider immer noch zu wenig wissen. Auch die Studien, die ich dazu gemacht habe, sind erst ein Anfang.

**Kann man aus Ihren Studien mit Klaviermusik schließen, dass jede Art von Musik die sexuelle Anziehungskraft der Musizierenden steigert?**

Wir müssten unsere Studien dazu auf andere Musikstile und auch international ausdehnen. Das Forschungsgebiet wird langsam selbst attraktiver! Musik ist Bestandteil jeder Kultur auf dieser Welt, aber es gibt natürlich große Unterschiede. Musik hat immer eine soziale Funktion, und sie kann Gemeinschaft bedeuten, aber auch Konkurrenz. Und sie ist nicht harmlos! Sie kann ein hochmanipulativer Stimulus sein, denken Sie nur an den Einsatz von Musik in der Werbung.

**Also gilt beim Einsatz von Musik das Motto: Augen auf, aber auch Ohren auf bei der Partnerwahl?**

Musik und Musikvorlieben sind zumindest ein wichtiges Thema beim Kennenlernen. Man hat herausgefunden, dass sich Studierende in Inter-

netforen schon ganz am Anfang ihres Kontakts über Musik austauschen. Und es gibt tatsächlich einen gut belegten Zusammenhang zwischen Musikvorlieben und Persönlichkeit. Wer zum Beispiel, gerne klassische Musik, Jazz oder Rock hört, ist eher offen für neue Erfahrungen, und wer mehr einfache Musikrichtungen hört, ist eher verträglich. Es ist schon spannend, wie viel Musik über uns als Persönlichkeiten aussagt. Dazu gibt es sogar interkulturelle Studien. Und es sind Augen und Ohren im Einsatz, natürlich. Musik verändert die Wahrnehmung visueller Reize, man nimmt also eine musizierende Person anders wahr als eine nicht musizierende, weil man eine größere Zahl von Reizen verarbeitet. Auch wenn beispielsweise Hintergrundmusik in einer Bar läuft, kann diese unsere visuelle Wahrnehmung beeinflussen. Und gerade die Gesichtswahrnehmung spielt eine große Rolle, weil die Attraktivität eines Gesichts ein ziemlich verlässliches Signal für Gesundheit und Fruchtbarkeit ist. Partnerwahl ist komplex, aber Musik scheint dabei wichtig zu sein.

**Kommen wir nun zum Gesang, denn wir unterhalten uns ja für ein Chormagazin. Macht Singen sexy?**

Es gibt dazu leider wenig musikpsychologische Forschung und die Ergebnisse sind widersprüchlich, während sich die historische Musikwissenschaft mit solchen Aspekten in Opern durchaus näher befasst. Was wir aber wissen, ist, dass die Attraktivität der Sprechstimme durchaus eine Rolle bei der Partnerwahl spielt.

**Warum interessiert sich denn die Forschung kaum für diese zwischenmenschlichen Aspekte des Gesangs?**

Es gibt wissenschaftliche Trends und auch den Ehrgeiz, eine neue Theorie zu erfinden. Dann kann es geschehen, dass jemand wie Darwin

eher vernachlässigt wird, als sei dazu alles gesagt. Aber es ist an der Zeit, dass man solche Aspekte empirisch überprüft. Dabei muss man genau überlegen, wie man das überhaupt macht, wie man das Experiment designet und plant. Es ist nicht einfach, diese Fragen, die mit Evolution oder gerade sexueller Selektion zu tun haben, empirisch zu überprüfen. Ich bin auch eher zufällig auf diese Themen gekommen. Gleichzeitig haben sich einige andere Forschungsgruppen mit dem Thema beschäftigt, und die Erkenntnisse waren ähnlich. Und das Interesse der Medien an unserer Forschung wächst. Ich habe kürzlich einem amerikanischen Magazin von meinen Studien berichtet, die haben das auf Twitter gepostet, und es gab Rückmeldungen aus der ganzen Welt, dass Menschen das aus ihrem Alltag kennen, dass zum Beispiel der Typ, der gut Gitarre spielen kann, gut ankommt.

**Wenn es mit dem Gesang also nicht klappt, könnte man auf die Gitarre ausweichen?**

Richtig, oder man versucht es mit dem Cello! Es gibt relativ aktuelle empirische Studien, die zeigen, dass beim Singen und beim Spielen auf dem Cello ähnliche neuronale Netzwerke aktiv sind. Danach gibt es aber auch andere Instrumente, die dem Singen ähnlich sind, zum Beispiel die Klarinette. Man darf diese Ergebnisse nicht überbewerten, denn die subjektive Wahrnehmung, dass die Stimme und ein Musikinstrument sich ähneln, ist nicht immer gegeben. Man könnte aber mit dem Gesang durchaus gute Chancen haben!

Das Gespräch führte Jürgen Hartmann. Er ist Musikwissenschaftler, arbeitet als Dramaturg bei einem Musikverlag, lebt an der Wesermündung und liebt neben der Musik und dem Gesang seinen Garten.